



Die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte

Gustav W. Heinemann

Ansprache des Bundespräsidenten aus Anlass der Eröffnung der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte in Rastatt am 26. Juni 1974

In unserer geschichtsmüden Zeit ein historisches Museum zu schaffen, ist ein Unterfangen, das der Begründung bedarf. Hier und heute diese Erinnerungsstätte für Freiheitsbewegungen in unserer Geschichte eröffnen zu können, war für mich ein Ziel, um das ich mich während meiner ganzen Amtszeit bemüht habe.

Als ich vor fast fünf Jahren erstmals als Bundespräsident ins Land Baden-Württemberg kam, habe ich auf die Vorgänge von 1848/49 hingewiesen. Ich regte zum Nachdenken darüber an, wie derlei Begebenheiten in unserer Geschichte deutlicher und zeitgemäßer dargestellt werden könnten. Ein Jahr später bin ich hier in Rastatt gewesen, gewiss auch aus Gründen meiner Familiengeschichte, vor allem aber um zu erkunden, wie sich an diesem Ort Geschichte bewusstmachen lasse. Es spannt sich also ein Bogen von meinem Antritts- zu meinem Abschiedsbesuch in diesem Lande.

Ich danke allen, die zur Verwirklichung dieses Vorhabens beigetragen haben, dem Bundesminister des Innern sowie dem Bundesarchiv und seinen Mitarbeitern, dem Land Baden-Württemberg, sonderlich Herrn Ministerpräsidenten Filbinger und seiner Regierung sowie der Stadt Rastatt und dem Bundespräsidialamt. Mein Dank gilt auch den Herren Professoren Conze und Jäckel für deren wertvollen Rat. Ihr aller Zusammenwirken hat diese Erinnerungsstätte ermöglicht.

Hier in Rastatt begann die badische Mairevolution von 1849, übrigens unter wesentlicher Beteiligung des Militärs, so dass sich die Nachbarschaft des



Wehrgeschichtlichen Museums nützlich einfügt. Hier fand heute vor 125 Jahren zwischen dem Kehler und dem Ottersdorfer Tore die große Heerschau der Revolutionsarmee unter dem Oberbefehl des polnischen Generals Mieroslawski statt. Hier endete die Reichsverfassungskampagne mit der Übergabe der Festung Rastatt am 23. Juli 1849, und in diesem Saale, in dem wir jetzt versammelt sind, tagte danach das Standgericht und fällte seine harten Urteile. Neunzehn Revolutionäre wurden allein hier zum Tode verurteilt und hingerichtet, viele weitere an anderen Orten, Hunderte auf Jahre in die Gefängnisse geworfen. So hat Rastatt einen hohen Erinnerungswert in der Geschichte der deutschen Freiheitsbewegungen.

Aber auch der Zeitpunkt bietet sinnvolle Bezüge. Die Ereignisse, von denen ich sprach, jähren sich in diesen Wochen zum 125. Male.

Es war das Jahr 1849, in dem die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche eine Reichsverfassung verabschiedete. Sie war die erste demokratische Verfassung Deutschlands. Sie ist die Einzige, die von einer Volksbewegung mit Waffen verteidigt wurde. Für sie haben in Sonderheit hier in Rastatt Männer und sogar Frauen gekämpft, geblutet und ihr Leben gelassen. 1974 ist aber auch das Jahr, in dem wir den 25. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes und der Begründung der Bundesrepublik Deutschland gedenken. Wir erinnern uns darüber hinaus daran, dass vor 55 Jahren die Weimarer Verfassung in Kraft trat - lauter Meilensteine zu unserer freiheitlichen Demokratie.

1899 wurde hier in Rastatt jener Gedenkstein für die fünfzig Jahre zuvor standrechtlich erschossenen Freiheitskämpfer errichtet, der noch heute auf dem Alten Friedhof steht, gewidmet, wie die Inschrift lautet, „von Sozialdemokraten und Demokraten aus Deutschland und Amerika“. Und zur Jahrhundertfeier 1949 gab die Stadt Rastatt eine Schrift heraus, in der unter den



Opfern der Volkserhebung auch mein Familienmitglied Carl Walter aus Elberfeld verzeichnet ist. Die Jahre und die Erinnerungen laufen heute in der Errichtung dieser Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte sinnvoll zusammen.

Man sagt gelegentlich, und ich habe es auch getan, die Geschichte werde vom Sieger geschrieben. Wahr daran ist, dass die deutsche Erhebung von 1848/49 wie so manche andere Freiheitsbewegung niedergeschlagen wurde, und wahr ist auch, dass sich die Sieger mit den Fürstenkronen und ihre Diener nach Kräften darum bemüht haben, das Bild der Erinnerung daran bis in die Geschichtsschulbücher hinein zu schmähern, zu verdunkeln, ja nach Möglichkeit ganz zu tilgen. Genau dies hat meine Bemühungen um ein ausgeglichenes Geschichtsbild angetrieben.

Doch wer ist nun Sieger und wer Besiegter? Diese Frage stellt sich zumal in dieser Stadt und in diesem Schloss, im 125. Jahr der deutschen Revolution und im 25. der zweiten deutschen Republik: Sind wirklich jene die Sieger, die damals die deutsche Einheit verhindert und die demokratischen Freiheitsrechte niedergeschossen haben? Haben nicht sie letztlich unser Land in Schande und schreckliche Zusammenbrüche geführt? Sind nicht am Ende doch sie die Verlierer und Sieger jene, die einst für das kämpften, was wir heute unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nennen?

Solche Fragen zeigen die Notwendigkeit dieser Erinnerungsstätte. Meine manchmal hierzu gemachten Äußerungen sind bisweilen missverstanden, wohl auch von der einen oder anderen Seite bewusst missdeutet worden, so als wollte ich in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung Tadel und Ratschläge erteilen.



Forschung und Lehre sind nach unserem Grundgesetz frei. Sie bedürfen überdies, wie ihr gegenwärtiger Stand zeigt, keiner Bevormundung, zumal nicht von staatlicher Seite. Wir unterscheiden uns zum Glück auch in dieser Hinsicht von der DDR, wo die Staatspartei den Historikern von Zeit zu Zeit amtliche Richtlinien erteilt, was sie zu forschen und zu lehren haben. Der Bundespräsident ist nicht der Geschichtslehrer der Nation. Mir geht es darum, bestimmte Bewegungen in unserer Geschichte, die unsere heutige Demokratie vorbereitet haben, aus der Verdrängung hervorzuholen und mit unserer Gegenwart zu verknüpfen.

Um es positiv auszudrücken: Mir liegt daran, bewusst zu machen, dass unsere heutige Verfassung durchaus eigenständige Wurzeln hat und nicht nur eine Auflage der Sieger von 1945 ist. Andere Nationen tun sich da leichter. Wir haben Umbrüche und Zusammenbrüche in solcher Häufigkeit erlebt, dass es manchem von uns am Ende ratsam erschien, aus der Geschichte überhaupt auszusteigen und nur noch nach dem Tage zu leben. Wir haben zumal nach dem letzten großen Zusammenbruch im Jahre 1945 so lange in einem Zustand bewusst gepflegter Vorläufigkeit verharrt und aus mancherlei guten Gründen verharren müssen, dass geschichtliche Besinnung nur schwer durchgreifen konnte.

Gerade die letzten Jahre aber haben uns in den Boden der neuen Tatsachen eingewurzelt. Wie lange wir uns auch gesträubt haben, schließlich mussten wir die schmerzliche Erkenntnis doch vollziehen, dass wir den frevelhaft begonnenen Zweiten Weltkrieg restlos verloren haben. Wir haben unser Verhältnis auch zu den östlichen Nachbarn bereinigt, denen wir ihr Land nehmen wollten und die stattdessen unser Land nahmen. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass für eine unbestimmte Zeit, deren Ende Gott allein kennt, zwei Staaten in Deutschland bestehen.



Wir mögen das leider nun einmal Gewordene nicht gern anerkannt haben. Es ist das geschichtliche Verdienst unserer Politik in den letzten Jahren, dass sie uns in dieser Welt wieder einen festen Platz errungen hat. Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht, damit ist eine neue Tradition begründet. Sie hat uns geholfen, Ämterwechsel und Machtwechsel ohne krisenhafte Erschütterung zu vollziehen, wie es das Lebensgesetz einer Demokratie befiehlt. Wir sind, wenn auch lange widerwillig, ein Staat im vollen Sinne geworden.

Das aber gibt uns auch unseren Platz in der Geschichte zurück. Wir können ihr nicht entfliehen. Wir dürfen aus ihr nichts ausklammern, auch nicht das Widrige, nicht das Widerwärtige, nicht einmal das Verbrecherische. Wir müssen auch dem, was uns und anderen geschadet hat, den Platz zuweisen, der ihm zukommt. Wir dürfen aber auch das, was uns genutzt und vorgebracht hat, hervorheben und in Ehren halten. Gerade das macht ja nationales Bewusstsein aus, dass es den Zusammenhang der Geschichte gelten lässt und nicht nur sogenannte Höhepunkte feiert.

Genau das ist nach meinem Verständnis die Aufgabe dieser Erinnerungsstätte. Die Verfassungsväter des Parlamentarischen Rates bewiesen geschichtlichen Sinn. Sie richteten sich in Zustimmung und Ablehnung an der Weimarer Verfassung von 1919 aus und übernahmen eine Reihe von Artikeln aus ihr. Sie griffen aber auch auf die Paulskirchen-Verfassung von 1849 zurück. Wer die Texte aufmerksam vergleicht, entdeckt manche Übereinstimmung bis in den Wortlaut hinein. Hier besteht Überlieferung im wörtlichen Sinne, Geschichte wird wirksam in der Gegenwart. In einem umfassenderen Sinne aber reicht Überlieferung hinter 1848/49 zurück. Freiheitlich-demokratische und rechtsstaatliche Sozialordnung war ein alter Traum auch in unserem Land. Unsere Geschichte ist nicht so arm an Freiheitsbewegungen, wie wir und andere uns oftmals einreden wollen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an



die Stedinger Bauern im 13. Jahrhundert oder an die Salpeterer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das sind nur Beispiele. Es gibt ihrer viel mehr, und ich wünschte, sie würden zumal in unseren Schulen aus alten Quellen und Chroniken gerade im jeweils örtlichen Bereich ans Licht gehoben. Auch Geschichtspflege beginnt vor der eigenen Tür.

Ich freue mich, dass dieser Gedanke aufgegriffen wurde und Widerhall gefunden hat. Heute werden hier zusammen mit der Eröffnung der Erinnerungsstätte die ersten Preisträger des Gustav-Heinemann-Preises für die Schuljugend zum Verständnis deutscher Freiheitsbewegungen ausgezeichnet. Mein sehr herzlicher Dank gilt hierbei Herrn Dr. Körber, der nicht nur die Mittel für diesen Wettbewerb bereitgestellt und ihn organisiert hat, sondern auch die Erinnerungsstätte durch großzügige Spende bereichert hat. Ich danke den Kulturministern, den Schulen, den Lehrern und den Archiven, die diesen Wettbewerb gefördert haben. Insbesondere aber danke ich allen Schülern, die sich daran beteiligt und mancherlei Interessantes zum Vorschein gebracht haben. Ausstellung und Wettbewerb hängen in meinem Verständnis zusammen.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Ausgestaltung dieser Erinnerungsstätte zu bestimmen oder ihr Richtlinien zu erteilen. So viel darf ich aber doch dazu sagen: Sie soll kein totes Museum sein, sondern eine lebendige Stätte der Anschauung und Begegnung. Was es in unserer Geschichte an Freiheitsbewegung gegeben hat, soll hier in jeweils neuer Form anschaulich gemacht werden, und alle sind aufgerufen, sich daran zu beteiligen, zumal die Jugend mit eigenen Beiträgen und eigener Kritik. Schulklassen mögen auf ihren Fahrten hierher kommen, Anregungen für ihren Unterricht empfangen und diese dann in die eigene Arbeit einfließen lassen.



Eine stumme Heldengalerie, ein Walhalla deutscher Freiheit ist nicht beabsichtigt. Schweigende Verehrung wird nicht erwartet. Freiheit ist im Laufe der Geschichte auch missbraucht oder nur als Deckmantel für selbstsüchtige Interessen bestimmter Gruppen benutzt worden. Es ist zu fragen, wem und wie vielen, ob nur Einzelnen oder Allen Freiheit zugedacht war, und es ist auch zu berücksichtigen, um welche Freiheit es sich jeweils handelte. Nichts soll eingeebnet werden oder festgeschrieben werden.

Hier sollen weniger Antworten gegeben als Fragen gestellt werden. Dazu gehört natürlich auch diejenige nach den Ursachen des Scheiterns von so vielen Freiheitsbewegungen, nach den Kräften, die ihnen entgegenstanden, und nach deren Beweggründen. Nur so wird Geschichte als lebendige Kraft erlebt.

Wer dies sagt, sagt auch, dass ausgewählt werden muss. Die Auswahl gilt hier den deutschen Freiheitsbewegungen. Damit zeichnen sich die Schwerpunkte ab. Was abgesehen vom Bauernkrieg um 1525 zunächst vereinzelt auftrat, wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem machtvollen Strom, der eine Zeitlang die uralten Dämme der Herrschaft von wenigen überspülte. Wir denken an die Deutschen Jakobiner, an die bürgerlichen Liberalen, an die radikalen Demokraten. Wir denken an die Studenten auf dem Wartburgfest 1817, an die Volksfeier auf dem Hambacher Schloss 1832, an das große Aufbegehren von 1848 und insbesondere von 1849.

Mit dem Sieg der alten Kräfte der Beharrung vor 125 Jahren ging die deutsche Freiheitsbewegung nicht unter. Sie setzte sich mit anderen Mitteln fort, in den einzelstaatlichen Vertretungskörperschaften, in den liberalen und demokratischen Parteien, vor allem in der entsagungsvollen, unermüdlichen Selbstbefreiung der Arbeiterschaft etwa in den Arbeiterbildungsvereinen und Gewerkschaften. Sie haben die Flamme bewahrt und schließlich in unser Jahrhundert weiter getragen.



Gewiss ist es wahr: Deutschland wurde 1871 von oben geeinigt, und manche Achtundvierziger machten danach mit dem neuen Reich ihren Frieden, ja, es erfreute sich lange einer weitverbreiteten Volkstümlichkeit. Das Verdienst Bismarcks bleibt bestehen. Wir wissen aber auch, dass das von ihm gegründete Reich die Einheit nicht mit Freiheit verbunden hat und wohin es auslief: in den Zusammenbruch von 1918, in den mühseligen und kurzlebigen Versuch von Weimar und danach in die finsterste Verbrechensherrschaft unserer Geschichte. Es handelt sich nicht darum, die Freiheitsbewegungen zu idealisieren. Sie hatten ihre Unzulänglichkeiten, ihre Missgriffe und Selbstüchteleien. Ich wünschte mir, dass an dieser Erinnerungsstätte auch Zwischentöne und Mängel sichtbar werden.

Die Geschichte der deutschen Freiheitsbewegungen bleibt dennoch großartig genug. Ihre Proklamationen und zumal die Grundrechte-Erklärung der Frankfurter Verfassung können sich mit den klassischen Freiheitsforderungen anderer Völker durchaus messen. Vielleicht hat sie nicht deren mitreißende Sprache. Aber wie schön klingen doch in aller Biederkeit Sätze wie dieser aus den Beschlüssen der Offenburger Landesversammlung vom 13. Mai 1849: „Die deutschen Stämme haben die Verpflichtung sich gegenseitig die Freiheit zu gewährleisten, um den Grundsatz der Volkssouveränität vollkommen durchzuführen.“

Hinter solcher Sprache stand die Volksmacht jener badischen Mairevolution, die für ganz Deutschland die demokratische Verfassung erhalten und notfalls erkämpfen wollte. Das war nicht die Sache weniger. Es war eine wahrhaftige Volksbewegung. Baden hatte damals rund 1,4 Millionen Einwohner. Von ihnen gingen nach dem Sieg der Gegenrevolution und nach dem Ende in Rastatt nicht weniger als 80 000 außer Landes. Das waren mehr als fünf von Hundert, die die Freiheit in der Fremde wählten. Fast jeder Achtzehnte verließ die Heimat, weil Verfassung und Freiheit unterdrückt wurden.



Wir können heute nur noch ahnen, welche Verzweiflung in jedem einzelnen Fall diese Fluchtbewegung auslöste. Die deutsche Geschichte verzeichnet bis in unser Jahrhundert und bis zur Massenflucht aus der DDR nichts Vergleichbares. Umso bezeichnender, dass es hier im Lande Menschen geben soll, die auf die Nachricht von der Eröffnung der Erinnerungsstätte hin verwundert gefragt haben, ob denn 1849 eine Revolution stattgefunden habe.

In der DDR pflegt man bewusst revolutionäre Überlieferungen. Manches Buch und manche Veranstaltung sind ihnen gewidmet. Sie werden aber in Entwicklungsstufen zum kommunistischen Zwangsstaat verfremdet. Unerträglich ist es, dass wir dem durch eigene Untätigkeit Vorschub leisten und uns so einen Teil unserer Geschichte entwenden lassen.

Wir stehen mit dem anderen deutschen Staat im Wettbewerb um die bessere Ordnung der öffentlichen Dinge, der Freiheit und der Gerechtigkeit. Dazu gehört auch die Frage, wer sich mit mehr Recht auf die Freiheitsbewegungen der deutschen Geschichte berufen kann, und wer ihre Ziele besser verwirklicht hat oder verwirklichen wird.

Freilich, wer sich auf etwas berufen will, der muss es kennen. Dem dient diese Erinnerungsstätte. Sie dient allen Deutschen, weil deutsche Geschichte uns allen gleichermaßen gehört. Unser Land mag teilbar sein - unsere Geschichte ist es nicht. Wenn aber Geschichte allen gehört, dann muss sie auch allen zugänglich sein. Das soll hier ermöglicht werden.

Bevor wir uns nun aufmerksam ansehen wollen, was hier zusammengetragen worden ist, danke ich noch einmal allen Beteiligten, wünsche allen Besuchern Nutzen und Gewinn und erkläre die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte für eröffnet.